

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Ellenrieder, Marie

urn:nbn:de:bsz:31-16275

freundet. Seine rüstige Natur befähigte ihn zu großen Anstrengungen. Er war schon bedeutend über die Sechzig hinaus, als er auf dem Gipfel der Diablerets in recht ernstlicher Verlegenheit eine Nacht zubringen mußte. Vor wenigen Jahren erst kam er dazu, seinem alten Wunsche gemäß auch noch Rom zu besuchen. — Daß eine so gewaltig angelegte Natur der Politik nicht fremd bleiben konnte, ist selbstverständlich. Er folgte mit dem wärmsten Antheil der Entwicklung des badischen Verfassungslebens und war seiner Zeit in stark idealisirender Weise ein Verehrer Jzstein's. Dieser Umstand war auch die Veranlassung zur Bekanntschaft mit dessen einziger Tochter Gertrud, mit welcher er sich im Jahr 1824 vermählte. Aus dieser Ehe gingen zwei Kinder hervor, ein Mädchen, das schon im Kindesalter starb, und ein Sohn, welcher die cameralistischen Studien absolvirt hat und dormalen in Heidelberg privatistirt. Die Politik theilweise zu seinem Berufe zu machen, mochte eben so wenig mit Eisenlohr's wissenschaftlichem Streben, als mit seinem ungestümen Naturell vereinbar sein; wo es aber galt, der patriotischen Pflicht des Bürgers gerecht zu werden, war er stets in vorderster Reihe. Im Jahr 1849 stand er als Mitglied der Bürgerwehr vor dem Karlsruher Zeughaus und wurde bei der Vertheidigung desselben durch einen Splitter einer am Vorgitter anprallenden Kugel im Gesichte verletzt. — Während des letzten Krieges machte er sich in seinem Alter noch dadurch nützlich, daß er aus den Mitteln einer von ihm veranstalteten Subscription den im Felde stehenden Soldaten mit größter Pünktlichkeit Zeitungen zuschickte. — Eisenlohr hatte bei herannahendem Alter um seine Pensionirung gebeten und war im Jahr 1865 mit Ablauf des Schuljahres, nach 46 Dienstjahren, in den Ruhestand getreten. Aber auch jetzt war er noch thätig für die Wissenschaft, indem er die bereits erwähnte letzte Auflage seines 1836 erstmals erschienenen Lehrbuches der Physik ausarbeitete, deren Vorrede von seiner edlen Gesinnung und seinem hohen Streben das beredteste Zeugniß giebt. Nach dieser letzten Publication stellten sich bald mancherlei Beschwerden bei ihm ein, welche den vorher so kräftigen Mann an sein Ende mahnen und die Freunde darauf vorbereiten mußten; es zeigten sich Andeutungen eines organischen Herzleidens. Die Standhaftigkeit, mit der Eisenlohr, mit Bezwingung eines gewaltsamen und ungestümen Naturells, seine qualvollen Leiden ertrug, so wie sein dauerndes Wohlwollen und seine Dankbarkeit, war erhebend für seine ganze Umgebung. Seit März 1871 wurden die Symptome bedenklicher und nach mancher schweren Stunde ist er am 9. Juli 1872 ruhig entschlafen.

J. Ch. Döll.

Marie Ellenrieder.

Sicherlich ist die bildende Kunst fast mehr als jeder andere Lebensberuf geeignet, die Individualität ihrer Träger ganz besonders eigenthümlich, bald in gutem, bald in abstoßendem Sinne zu entwickeln. Und das, weil sie in ihren meisten Zweigen die Abgeschlossenheit von der Welt und ihrem alles abschleifenden und nivellirenden Einfluß fast mit Nothwendigkeit bedingt. — Wie reich man aber auch immer an Künstlerbekanntschaften sein möge, sicherlich hat man in seinen Erinnerungen keine eigenthümlicher anziehende und doch wieder völlig unnahbare Erscheinung aufzuweisen als diese merkwürdige Künstlerin. — Die deutsche Kunstgeschichte ist nicht so gesegnet an bedeutenden Frauen als die französische oder italiänische. Neben Erwin v. Steinbach's Tochter und van Gyl's Schwester glänzte Angelica Kaufmann lange ziemlich allein und vielleicht allzu überschätzt am deutschen Kunsthimmel. Nahezu dieselbe Gegend, in der diese das Licht der Welt erblickte, war auch die geliebte Heimath einer Künstlerin, deren Name in den letzten zwei Jahrzehnten allmählig in den Hintergrund ge-

treten ist, nachdem er einst mit vollkommenem Recht in ganz Deutschland hochgefeiert war. Marie Ellenrieder dürfte, Alles in Allem genommen, die bedeutendste deutsche Künstlerin der modernen Zeit gewesen und ihrer berühmteren Vorgängerin Angelica bei Weitem vorzuziehen sein. Wenn dies nicht so allgemein anerkannt ist, als es sein sollte, so liegt die Hauptschuld wohl an der stillen Zurückgezogenheit der Künstlerin, die seit 1840, wo sie von einer zweiten Reise nach Italien zurückkehrte, nie mehr zu bewegen war, die kleine Heimathstadt zu verlassen oder auch nur ihre Bilder auf Ausstellungen zu geben. Dort aber, an der Stätte, wo sie geboren war, schaffte sie mit unermüdblichem Fleiß fort und fort bis zu ihrem Tode, mit einer Weihe und liebevollen Innigkeit, die ihr Bild jedem unvergänglich machen werden, der Gelegenheit hatte, sie in ihrer Werkstatt zu besuchen. Man erhielt ganz das Bild einer Heiligen, wenn die hohe schlanke Figur mit den von großer ehemaliger Schönheit erzählenden Zügen, der blassen bis zur Durchsichtigkeit feinen Haut, den tiefen, leuchtenden, dunkeln Augen voll geistathmender Milde und schwärmerischer Begeisterung auf den Eintretenden zukam und ihm die edelgeformte kleine Hand bot. Es war etwas Ekstatisches in ihrem Ausdruck, was übrigens auch nicht entfernt an's Krankhafte grenzte, da es aus eben so viel Inspiration des künstlerischen Talents, der ewig regen Schaffenslust, als der ächtesten und reinsten Frömmigkeit zusammengesetzt erschien. Diese letztere war allerdings ihr Lebenselement, der Grundzug ihres Characters. Dafür umwehte sie eine Atmosphäre der Reinheit und Jungfräulichkeit, wie sie einem wohl selten oder nie im Leben wieder entgegen getreten ist, und jedem den Eindruck der echten Befeligung, des tiefsten inneren Friedens, einer mit edlem Stolze gegen alles Unreine gewaffneten und doch demüthigen Natur machte. Dieser keusche Adel, die tiefe, fromme, kindlich gläubige Hingebung an das Unendliche, das Ahnungs- und Weibevolle sind denn auch das werthvollste Element ihrer Production. Die Darstellung dieser seltenen Eigenschaften ist ihr fast immer, manchmal aber in einem Grade gelungen, der ihre Arbeiten an Werth neben das Beste stellt, was die deutsche Kunst in dieser Richtung hervorgebracht, und ihnen eine spezifische Bedeutung giebt. Es liegt in der Natur der Sache, daß Frauen und Kinder die besten Träger dieser Empfindungen sind und ihr daher auch am besten gelangen; sie war aber der künstlerischen Formgebung, der Stilisirung, des Colorits in einem Grade Meister, daß viele ihrer Productionen durch diese Vereinigung einen ganz absoluten Werth haben und ihn behalten werden, so lange es noch ein Echo für diese Empfindungen in der Welt giebt. — Einer bemittelten Bürgerfamilie angehörig, geboren zu Konstanz am 20. März 1791, kam Marie schon im Jahre 1813 nach München, wo sie im Hause des damaligen Directors Langer Aufnahme fand, unter seiner Leitung an der Akademie ihre Studien machte und bis 1820 blieb. Mehrere religiöse Bilder im Langer'schen akademischen Stile, obwohl bereits tiefer und seelenvoller, sowie auffallend schön colorirt, waren die Frucht dieses Aufenthaltes, so eine lebensgroße Madonna in trono mit anbetenden Kindern, ein heiliger Bischof u. welche in die Kirche nach Ichenhausen kamen. Ebenso stammt eine Anzahl meisterhafter Radirungen im Stile des Rembrandt, und trefflicher Studienköpfe aus dieser Periode. 1822 ging Marie zum ersten Male nach Italien, wo sie in Rom ihre bisherige Manier ganz aufgab und sich eng an Overbeck anschloß. Die schönste Frucht dieser Reise ist eine lebensgroße Madonna mit dem Kinde an der Hand, die aus dem Himmel heraustritt, 1824. Es ist eine Leistung voll Hoheit und Reinheit der Empfindung, edler Formenstrenge und ganz besonders von einer solchen Gluth und Milde des Colorits, wie sie Overbeck selbst niemals erreicht hat, dessen Farbe leblos und hart daneben

erscheint. Offenbar hatte Raphael's Madonna di Foligno hier stark auf sie gewirkt, auch zeigt sich Marie Ellenrieder hier der Darstellung des Hell dunkels, der feinen Carnation, der Farbenzusammenstellung bereits in einem Grade Meister, wie es um jene frühe Periode neudeutscher Kunst unseres Wissens Niemandem gelungen ist. Es war ihr nicht möglich, sich von dem Bilde zu trennen, sie verkaufte es nicht, sondern behielt es; eine gleichgroße Copie desselben kam aber nach Stuttgart. Aus Rom zurückgekehrt, malte sie nun von größeren Bildern eine Himmelfahrt Christi für Ortenberg im Badischen, dann eine Steinigung des Stephanus, kolossal mit 18 bis 20 Figuren für den Hochaltar der katholischen Kirche in Karlsruhe, 1827, eine edle und ausdrucksvolle Composition, und viele andere kleine Bilder, auch eine Anzahl trefflicher Portraits. Um 1834 entstand das Pendant zu jener ersten Madonna, eine Mutter Gottes im Rosenhag, in der Galerie zu Karlsruhe. Tritt in jenem Bilde mehr die jungfräuliche Heiligkeit der Himmelskönigin heraus, so auf diesem die Verklärung der Mutterwürde. Vielleicht noch schöner gemalt als jenes erste, wird es Niemand ohne tiefe Rührung ansehen können. Sind diese beiden Bilder die Glanzpunkte ihrer Leistungen, so reihte sie denselben doch noch eine große Menge anderer an, die alle mehr oder weniger dieselben Eigenschaften zeigen. So ein Johannes der Evangelist 1826—1827, eine Felicitas und ihre Söhne, im Besitze der Königin von England, der zwölfjährige Jesus, St. Antonius, die hl. Cäcilia, Jesus der Kinderfreund in der Spitalkirche zu Konstanz 2c. 2c., alle mit jener bewunderungswerthen Reinheit und Süßigkeit des Ausdruckes, wie man sie sonst nur bei der alten Kunst findet. Die Jahre von 1838—1840 brachte sie wieder in Italien zu, wo sie Studien für einen göttlichen Kinderfreund, ein großes Bild für die Gräfin Langenstein u. A. machte. Heimgekehrt, verließ sie die Vaterstadt nie mehr auf längere Zeit, wo sie denn auch noch in ihrem hohen Alter fortwährend aufs Rüstigste thätig war, als sie am 5. Juni 1863 der Tod erreichte. Natürlich mußten ihre Productionen in dieser Isolirung allmählig schwächer und süßlicher werden, da sie fast gar keine Anregung mehr empfing und selbst das Gedächtniß an ihre italienischen Ideale nicht mehr auffrischen konnte. Die schöne Stil-Empfindung, und selbst einen gewissen Reiz der zarten Färbung behielt sie aber bis zuletzt. — Von dem Grundsatz ausgehend „daß man Gott auch öffentlich bekennen müsse, da er diejenigen, die ihn verleugneten, am Tage des Gerichts auch wieder verleugnen werde“, war sie durch keine Vorstellungen zu bewegen, ihre Gänge zur Kirche jeden Morgen früh selbst im furchtbarsten Winterwetter auszuführen, obwohl sie schon lange an Gicht litt. Diese raffte sie denn auch nach einem solchen Besuche rasch dahin. Sie ward recht eigentlich ein Opfer ihrer Frömmigkeit.

Fr. Pecht.

Josef Meinrad Anton von Engelberg,

geboren am 27. August 1764 zu Donaueschingen, studirte in Wien Medicin, folgte 1788 seinem Vater, Josef Daniel Alexander v. Engelberg, im Amte eines fürstlich fürstenbergischen Landschaftsphysikus für die Baar zu Donaueschingen, wurde 1801 fürstlicher Hofrath und zweiter Leibarzt, nach dem Uebergang des Fürstenthums an Baden großherzoglich badischer Bezirksphysicus und später Medicinalrath und starb zu Donaueschingen am 16. Oktober 1826. Im Verein mit Mezler gründete er 1801 die vaterländische Gesellschaft der Aerzte und Naturforscher Schwabens und mit Friedrich Freiherrn Roth von Schreckenstein 1805 die Gesellschaft der Freunde vaterländischer Geschichte und Naturgeschichte zu Donaueschingen, deren Vorsitz er nach dem Tode v. Schrecken-